

Valdo Vinay: *Storia dei Valdesi III. Dal movimento evangelico italiano al movimento ecumenico (1848–1978)*. Mit 106 Abb. und 5 Karten Torino (Editrice Claudiana) 1980. 527 S., kart.

Sechs Jahre nach den zur Achthundertjahrfeier der Waldenser 1974 erschienenen beiden ersten Bände der *Storia dei Valdesi* (A. Molnár: Von den Anfängen bis zum Anschluß an die Reformation; A. Armand Hugon: Von 1532 bis zur Emanzipation 1848) hat Valdo Vinay den Abschlußband, der im Umfang nahezu den der beiden ersten Bände zusammen erreicht, vorgelegt. Es ist der literarische Abschluß seines Lebenswerkes, dem mehrere Bücher zu Gestalten und Problemen des gleichen Zeitraums vorgegangen sind. Zu nennen sind besonders „Luigi Desanctis e il movimento evangelico fra gli Italiani durante il Risorgimento“, Turin 1965, und „Evangelici italiani esuli a Londra durante il Risorgimento“, Turin 1961. Der Verfasser hat die Kompetenz für die ersten achtzig Jahre des behandelten Zeitraums als Forscher während vieler Jahre erworben. Für die letzten 50 Jahre ist er Zeitgenosse; er hat den theologischen Neuaufbruch der späten Zwanziger Jahre in der hiervon noch unberührten, damals aus den Traditionen von Erweckung und Liberalismus lebenden Theologischen Fakultät der Waldenserkirche beobachtet, ist in Bonn Karl Barth begegnet und von Ernst Wolf für die reformatorische Theologie besonders Luthers und die Kirchengeschichte gewonnen worden, war acht Jahre (1932–40) Pastor der Waldensergemeinde in Fiume (Triest) und von 1940 bis 1976 Professor für Kirchengeschichte und Praktische Theologie an der Waldenserkulturfakultät. Mit ihm begann deren reformatorisch-theologische Neuorientierung, die dann neben ihm auch von dem älteren Giovanni Miegge (1900–1961) und Vittorio Subilia vertreten wurde. Der unermüdete Prediger und Lehrer, der dem deutschen Protestantismus durch unzählige Besuche bei Veranstaltungen des Evangelischen Bundes und des Gustav-Adolf-Vereins, der vor- und besonders nachkonziliaren italienischen katholischen Theologenwelt durch ebenso unzählige Vorträge und Vorlesungen über die Theologie Luthers bekannt ist, ist ein großer Mann der italienischen Kirche und des europäischen Protestantismus des 20. Jahrhunderts geworden, in seiner dienenden Rolle für die Erneuerung des italienischen Katholizismus in den letzten 25 Jahren auch ein stiller ökumenischer Arbeiter, der viel Einfluß geübt hat.

Das vorliegende Buch zeichnet ohne Phrasen Ereignis für Ereignis, Ort für Ort, Person für Person die Geschichte der prozentual verschwindenden evangelischen Diaspora und vorab der Waldenserkirche in Italien seit dem Risorgimento nach. Es ist damit Basis und Ausgangspunkt für jede weitere Untersuchung. Für den nichtitalienischen Leser besteht die Notwendigkeit, sich vor der Lektüre mit den Hauptdaten und -personen der neueren italienischen Geschichte vertraut zu machen, auf die Bezug genommen wird. Arturo Carlo Jemolos Buch über Staat und Kirche seit dem 19. Jahrhundert mag dazu von Nutzen sein.

Die Quellengrundlage besteht vor allem aus dem Archiv der Tavola Valdese (des Leitungsorgans der Waldenserkirche) in Torre Pellice, den Synodalakten sowie der Fülle der evangelischen Zeitschriften, die in dem Zeitraum entstanden und oft nach wenigen Jahren wieder eingegangen sind; die Schriften der beteiligten Hauptpersonen und eine nach jedem Kapitel verzeichnete ausführliche Literatur kommen hinzu.

Einleitend berichtet der Verfasser über die vom 17. bis 19. Jahrhundert existierenden protestantischen Ausländergemeinden, die im Schutz der Botschaften oder innerhalb derselben bestanden und den vereinzelt evangelischen Italienern besonders in Turin und Florenz Anschluß boten; in Florenz knüpfte der erste waldensische Versuch der Evangelisation hieran an. Von Bedeutung hierfür war die Verbindung zu liberalen Katholiken im Vormärz. Die Voraussetzung für die Entstehung eines auf Italien gerichteten missionarischen Bewußtseins in der über Jahrhunderte nur als kaum geduldete calvinistische Sondergemeinschaft in den piemontesischen Tälern in Verbindung mit dem französisch-schweizerischen Protestantismus existierenden Waldenserkirche war das Eindringen des Geistes der Erweckungsbewegung seit den zwanziger Jahren. Damit war aber zugleich eine Grenze gegeben, die den gesamten Verlauf der Evangelisation bestimmte, die dann nach der Gewährung der Bürgerrechte in Piemont 1848 parallel mit dem Risorgimento in den fünfziger Jahren an verschiedenen Orten in ganz Italien ein-

setzte: die Predigt war auf individuelle Weckung von Sündenbewußtsein und Bekehrung gerichtet, blieb aber politisch-kulturell zeitlos, soviel sich auch an Erziehungs- und Wohltätigkeitsarbeit unter den Armen in dem kulturell rückständigen, in den ersten Jahrzehnten zu 70–90% noch aus Analphabeten (mit Nord-Südgefälle) bestehenden Land damit verband. An die Stelle eines vom Evangelium bestimmten Kontakts mit den kulturell führenden Kreisen, der nicht gesucht wurde, trat das Bündnis mit dem liberalen und nationalen Antiklerikalismus; die Papstkirche galt als antichristliche Pseudokirche, die durch eine wahrhaft christliche italienische Kirche ersetzt werden müsse. Aber dies Bündnis erschöpfte sich bald, so daß schon in den siebziger Jahren die vielerorts entstandenen Gemeinden, die zunächst im Frühling der national-religiösen Begeisterung einen gewissen Zulauf gefunden hatten, auf einem minimalen Mitgliederbestand sich stabilisierten, der von der Umwelt als Sondergruppe toleriert und eingekapselt wurde. Die Rückständigkeit der wie ein erratischer Block auf dem Wege des nationalen, kulturellen und religiösen Fortschritts liegenden Papstkirche mit der doppelten Last der „römischen Frage“ des Kirchenstaats und ihres erneuerten dogmatischen Anspruchs, die alleinige christliche Kirche zu sein, verschloß den Evangelischen in der Regel die Augen sowohl für deren Zugehörigkeit zur Kirche Christi wie für ihre tiefe Verwurzelung im Volk und in der Geschichte Italiens, woraus die Kräfte ihrer Erneuerung erwachsen. Daß eine Reform in einer Kirche nicht importiert werden, sondern nur mit von außen gegebenen Impulsen von innen her wachsen kann, für diese Erkenntnis verschloß sich der Blick der Evangelischen; aber wie hätte das in dem polemischen Klima der Zeit und in der besonderen italienischen Situation des 19. Jahrhunderts anders sein sollen, hielten sie diese Kirche doch für unreformierbar und boten sich ihnen für dies Urteil doch nur die in der Erweckung repräsentierten alten Kategorien einer wahren Kirche Christi und einer falschen antichristlichen Pseudokirche an.

*Importiert* schien auf die Dauer das ganze italienische Spektrum der Evangelischen, das noch dazu konfessionell und kulturell gespalten war: die französisch sprechende und nur mit Mühe italienische Missionsgemeinden sich anschließende calvinistisch-erweckte waldensische Kirchenorganisation der piemontesischen Täler und die ab etwa 1860 sich ausbreitende Mission englischer und amerikanischer Methodisten und Baptisten. Dazwischen stand die von Genf und danach Turin ausgehende Mission des vom freikirchlichen Ideal des Darbysmus bestimmten Comité Italien Suisse, die in enger Verbindung zu italienischen, aus dem Katholizismus ausgeschiedenen Personen stand und auf die Bildung einer christlichen italienischen Kirche zielte; sie wirkte auf die Waldenser als Konkurrenz, verstärkte aber damit zugleich deren allmähliche Öffnung nach Italien. In Genua und Turin kam es 1854 bereits zu einer Spaltung zwischen beiden Richtungen; 1870 konstituierte sich in Mailand eine (kongregationalistische) „freie christliche Kirche“ Italiens mit etwa 30 Gemeinden. Unionsversuche von 1883 bis 1887 scheiterten an der Zurückhaltung der Waldenser, die ihren Namen für die neue Gesamtkirche Italiens erst aufzugeben bereit waren, wenn diese numerisch stärker geworden wäre oder sich auch mit den anderen evangelischen Konfessionen Italiens (Methodisten und Baptisten in jeweils doppelter Gestalt) vereinigen würde. Die „freie christliche Kirche“ schwand bis zum 1. Weltkrieg dahin; andere ausländische Sekten und Gemeinschaften (Heilsarmee, Pfingstler, Adventisten u. a.) kamen hinzu.

Spannend ist in diesem allgemeinen Rahmen vor allem die Erzählung der lokalen Vorgänge. An vielen Stellen waren die mit Karren voll Bibeln und Traktaten umherziehenden Kolporteurs der ausländischen Bibelgesellschaften, die dann auch italienische Zweige bildeten, die Anfänger einer evangelischen Zellbildung, an die sich die Mission und Gemeindebildung der Kirchen mit Entsendung von Pastoren oder Predigern anschloß. Noch am 20. September 1870 folgte den Bersagliere, die durch die Porta Pia in Rom einzogen, ein Kolporteur, der mit seinem Hundekarren durch die Bresche in Rom einzog! Dabei gab es örtlich oft Wechsel und fließende Übergänge zwischen den „Konfessionen“, die eine Grundstimmung biblischer bis biblizistischer, heilsindividualistischer Erweckungsförderlichkeit ohnehin mehr oder weniger miteinander verband. Die eine Vereinigung oder dauerhafte Zusammenarbeit ausschließenden Differenzen waren auf höherer Ebene, in der Traditions- und Organisationsstruktur der jeweiligen

Kirchen, beheimatet. Dabei ist für die Waldenser neben dem Gewicht ihrer alten reformierten Kirchenstruktur auch die Mentalität einer protestantischen Königstreue und antirevolutionären (antisozialistischen) Gesinnung bemerkenswert; die Emanzipation der Waldenser in Piemont von 1848, die sich mit der „Piemontisierung“ Italiens ab 1860 auf das neue Königreich erweiterte, hatte bei der ehemals unterdrückten Minderheit einen ähnlichen Effekt der Staatsloyalität und Identifizierung mit dem neuen Gemeinwesen wie in Deutschland Judenemanzipation und Teilnahme an den vaterländischen Kriegen auf Teile des assimilierten Judentums.

Der Eroberung von Rom 1870, von vielen illusorisch als Anfang des Falls der Papstkirche und der Bildung einer großen neuen christlichen Kirche Italiens erlebt, folgte aufgrund der angegebenen irrigen Voraussetzung bald die Abwendung der nationalen und liberalen gebildeten Italiener von den winzigen evangelischen Kirchen, die durch die sozial bedingte Emigration weiter geschwächt wurden. Die italienische Bevölkerung wuchs von 27 Millionen 1871 auf 36 Millionen 1911. Neben den etwa 10000 evangelischen Bewohnern der Waldensertäler bestand 1909 in Italien eine waldensische Diaspora von 6715 erwachsenen Mitgliedern (S. 283). Die Statistik von 1975 weist bei weiter gestiegener Gesamtbevölkerung in den Tälern eine waldensische Bevölkerung von 13000 (10500 kommunizierend) und in den übrigen Bezirken Italiens von 9000 aus (S. 409ff.). Für die Methodisten sind es 3000, Baptisten 4400.

In diesem Rahmen bewegt sich die Geschichte der Evangelischen Italiens nach dem Ende des risorgimentalen Frühlings, abgesehen von den im ganzen lediglich für ihre Nationsgenossen wirkenden kleinen Ausländergemeinden. Vinay verfolgt in eigenen Kapiteln die Entwicklung von Liturgie, Kirchenordnung, Bekenntnis, theologischer Bildung in der Waldenserkirche, insbesondere das Eindringen der liberalen Theologie des letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, die in der Waldenserkirche neben und über der fortwirkenden Erweckungsförmmigkeit bis nach dem 1. Weltkrieg bestimmend blieb. Die theologischen Einflüsse aus dem außeritalienischen Protestantismus drangen stets mit einer Phasenverzögerung auch in Italien durch. Von Interesse ist der Blick auf den italienischen Altkatholizismus, der mit Ugo Janni (1865–1938) einen Vertreter einer neuartigen Konzeption einer indirekten Einwirkung auf die Stärkung reformerischer Tendenzen im römischen Katholizismus aufwies (S. 232ff., 338ff.).

Die „neue protestantische Theologie“ der Zeit nach dem 1. Weltkrieg eröffnet das abschließende Kapitel über ein „eisernes Zeitalter“, das bis zum Ende des 2. Weltkriegs (und für die Evangelischen zehn Jahre darüber hinaus unter der ersten christlich-demokratischen Regierung und dem Pontifikat Pius' XII.) währte und von übersteigter Intransigenz im politischen, kirchlichen und theologischen Leben gekennzeichnet war (S. 347). Aus dem Überblick über die Geschichte unter dem Faschismus, der mit den Lateranverträgen und dem Gesetz über die zugelassenen Kulte von 1929/30 vor allem in der Praxis der restriktiven Durchführung, die sich zunächst unter den christlich-demokratischen Regierungen noch lange fortsetzte, eine wesentliche Einengung der Lebenssphäre der Evangelischen brachte, für die als Ordnungsfeinde von Klerus und Partei denunzierten Pfingstler sogar schwere Verfolgung, sei die differenzierte Darstellung der Haltung der Waldenser hervorgehoben. Auch bei ihnen erschien der Faschismus vielen zunächst als Ordnungsmacht, und die Leitung der Kirche verhielt sich zurückhaltend-lavierend und staatsreu, ähnlich wie viele Kirchenfürsten anderwärts. Bei der Einführung der Rassengesetze unter deutschem Druck empfahl die „Tavola“ 1938 „prudenza, molta prudenza“; aber die Gemeinden verhielten sich oft mehr generös als „klug zurückhaltend“ und gewährten vielen Juden Zuflucht – genau wie das ganze italienische Volk, die Priester nicht weniger als die evangelischen Pastoren (S. 382f.). Die Teilnahme einer ganzen Reihe besonders jüngerer Waldenser an Partisanenkämpfen 1943–1945, die Solidarität der Gemeinden, die Vorsicht der Kirchenleitung wird geschildert. Ein jüngerer Theologenkreis stellte auf einer Tagung in einem alten Waldenserkloster (Ciabàs: die 1555 gebaute öffentliche Waldenserkirche) 1943 das alte Programm der strikten Trennung von Kirche und Staat neu auf, das sich die Synode zu eigen machte. Es ist das Programm des Schweizer Erweckungstheologen Alexandre Vinet, das im Grunde die Haltung der Waldenserkirche im ganzen 19. und 20. Jahrhun-

dert hinsichtlich der Beziehung zum Staat bestimmt hat und durch die Erfahrung der Allianz von Staat und katholischer Staatskirche 1929 bis etwa 1955, mit Weiterwirkung auch über diese Zeit hinaus, neue Aktualität gewonnen hatte. Niemand hätte sich 1870 die Rückkehr des Katholizismus nicht nur in seiner inneren Lebenskraft, wie sie sich 1874 („Opera dei Congressi“) bis 1920 vollzog, sondern auch in eine öffentliche Machtposition, wie sie trotz der prinzipiellen ideologischen Gegnerschaft unter dem Faschismus und danach unter der Christlichen Demokratie sich vollzog, vorstellen können. Anzumerken ist auch hier jedoch die differenzierende Darstellung, mit der Vinay es vermeidet, Klerikalismus und Faschismus zu einem Gesamtsyndrom von „Klerikalfaschismus“ zusammenzuziehen.

Die Säkularisierung und Schwächung des traditionellen kirchlichen Lebens in den Waldensertälern mit der Industrialisierung und „Pendler“-Existenz zu den Großstädten, die neuen Evangelisationsversuche nach dem 2. Weltkrieg, die aus der Auslandsarbeit sich ergebenden Probleme werden z.T. aus eigener Anschauung geschildert, ebenso die von 1953 bis 1979 sich hinziehende Entwicklung zur Vereinigung der Methodistenkirche mit den Waldensern (unter deren Namen, aber ohne Verschmelzung). Noch persönlicher gerät der Bericht über die zukunftsweisenden Nachkriegsinitiativen des ökumenischen Zentrums von „Agape“ in Prali in den Tälern 1947 und des „Servizio cristiano“ von Riesi (Sizilien) 1961, beides Gründungen von Tullio Vinay, einem Bruder des Verfassers. Beide stellen Entwicklungen zu einer Auffassung der Kirche als Bruderschaft und Dienstgemeinschaft, auch im ökonomisch-sozialpolitischen Bereich, dar, die die alten Fehler des Heilsindividualismus der Erweckung überwinden, ohne sich von dem Leben der Gemeinden zu trennen; aber „Agape“ wurde von einem vom Verfasser als im Grunde unkirchlich angesehen Geist politischer Solidaritätsbildung auf der Grundlage marxistischer Wirklichkeitsanalyse überfremdet (S. 438 ff.). Negativ lautet auch das Urteil über die analoge Politisierung, die die Jugendbewegung zwischen 1965 und 1975 um 60% schrumpfen ließ (S. 443 f.); die evangelikale Gegenbewegung erfährt wegen der Unzulänglichkeit der ihr fortwirkenden Erweckungstraditionen keine Zustimmung (S. 445).

Die Zusammenarbeit mit anderen evangelischen Kirchen Italiens vollzieht sich seit 1967 in einer in diesem Jahr gegründeten „Federazione“; ihr gehören Waldenser, Methodisten (1979 vereinigt), Lutheraner, Baptisten u. a. an; die Heilsarmee ist assoziiert, während der fundamentalistische Flügel des italienischen Protestantismus, der zahlenmäßig weit stärker ist (u. a. Pfingstler, Adventisten), fernbleibt (S. 448).

Den Abschluß bilden die Seiten über die völlig veränderten Beziehungen zur Römischen Kirche, vorbereitet durch Theologengespräche schon unter Pius XII., zum Durchbruch gekommen durch die Entwicklungen seit Johannes XXIII. und dem 2. Vatikanischen Konzil. Die zögernde Öffnung der Waldenserkirche für Kontakte zur römischen Kirche, ihre Präferenz für den neuentstandenen nachkonziliaren „Cattolicesimo del dissenso“ wird konstatiert, ebenso aber auch und mit größerer Anteilnahme die breite Veränderung des Katholizismus auch unter Duldung und Zustimmung von Bischöfen. „Wie viele Möglichkeiten zu Predigt und Unterricht sind in diesem Jahrzehnt waldensischen Pastoren und Theologen fast überall in Italien eingeräumt worden. Pfarrkirchen und Kathedralen, Konvente, Seminare und päpstliche Universitäten sind ihnen geöffnet worden“ (S. 467). Außerhalb des Rahmens des 1980-erschiedenen Buches bleibt der 1984 unter der Koalitionsregierung des Sozialisten Craxi (mit mehrheitlicher Beteiligung der Christlichen Demokraten) erfolgte Abschluß der „Vereinbarung“ („Intesa“), mit der die Grundsätze der Religionsfreiheit, die schon die Verfassung von 1948 enthielt, gesetzliche Wirklichkeit wurden; die Verhandlungen hatten 1977 begonnen (S. 431).

Berlin

Kurt-Victor Selge